

Kein Kampf gegen Windmühlen

CoLab bildet Jugendliche mit Suchtvergangenheit zu IT-Fachkräften aus – Rezept: Interesse wecken und Struktur geben

VON ANJA STAHLER

„Die Leistungsbereitschaft kann geweckt werden, wenn die Jugendlichen etwas interessiert.“ Schlichte Worte von CoLab-Geschäftsführer Andreas Scherer. Doch bei CoLab sind sie Programm: In der gemeinnützigen GmbH mit Sitz in der Speyerer Ludwigstraße werden junge Leute aus prekären Verhältnissen, die eine Suchtkarriere und oft auch eine kriminelle Vergangenheit hinter sich haben, zu Fachkräften in der IT-Branche ausgebildet.

Was naiv und ein bisschen nach Don Quichotte klingt, der gegen die Windmühlen des „schneller, höher, weiter“ in der globalisierten Ellenbogen-Gesellschaft kämpft, bringt es mit Projekten zum Beispiel im Bereich Internet-Radio fertig, vermeintliche „Nichtsnutze“ in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. 2010 wurde der erste mit Hilfe von CoLab ausgebildete IT-Fachinformatiker in ein festes Arbeitsverhältnis in einer Speyerer Firma übernommen.

Wie das funktioniert, haben die Jugendlichen jetzt in einem selbst produzierten 15-minütigen Film dokumentiert, der durch die Förderung der Stiftung Medienkompetenzforum Südwest möglich wurde. „Wo andere aufgeben, bilden wir aus“, heißt er und entstand in einem Ausbildungsprojekt von CoLab. Das selbst verfasste Drehbuch zeigt, was die Jugendlichen hinter sich haben, wenn sie bei der Einrichtung landen: Drogen, Dealen, Kriminalität zum Finanzieren der Sucht – und die daraus entstehende Abwärtsspirale von Angst, Gewalt und Verzweiflung.

Ein junger Mann erzählt im Film seine Suchtgeschichte, die mit Kiffen anfang, in eine kriminelle Karriere übergang und mit Schüssen aus seiner Gaspistole auf Angreifer aus der Drogenszene endete. Danach war er mit Hilfe von CoLab bereit, aus seinem Teufelskreis auszusteigen.



Wurde mit Hilfe von CoLab von einem Leistungsempfänger zum Leistungsträger.

FOTO: LENZ

„Das klappt, weil CoLab mir gezeigt hat, was Struktur ist, mir Verantwortung gegeben und an mich geglaubt hat“, formuliert es Christopher Jacob, ein anderer CoLab-Schützling, im Film. Er ist zwar noch nicht im Berufsleben angekommen, hat aber mit Hilfe der Einrichtung seinen Hauptschul-Abschluss nachgeholt.

wurde zum IT-Systemkaufmann ausgebildet. Als Spätaussiedler sei es ihm sehr schwer gefallen, sich in Deutschland zu integrieren. So sei er in die Drogenszene

abgerutscht. CoLab habe ihm geholfen, Sprachbarrieren aus dem Weg zu räumen, ihm Perspektiven und die Potenziale aufgezeigt, „die ich in mir habe“. „Wenn ich ehrlich bin, wüsste ich nicht, wo ich ohne die CoLab wäre“, ist auch Miralem Sarkezi dankbar, der dieses Jahr als erster Auszubildender von der Einrichtung selbst übernommen wurde und nun die Geschäftsstelle in der Ludwigstraße leitet.

Nun ist CoLab keine Therapieeinrichtung, auch wenn es eine Außen-

wohngruppe in einer hessischen Mühle gibt, in der die Jugendlichen weit weg von ihrem gewohnten Umfeld zu sich selbst finden können. Das führt laut Geschäftsführer Scherer zu einem Spagat zwischen dem Ziel, Jugendlichen zu helfen, und dem Auftreten als „ganz normaler Betrieb mit ganz normalen Produkten“. Bisher habe CoLab diesen Spagat gut gemeistert und laut Scherer inzwischen mit Hilfe von Wirtschaftspaten fünf junge Männer von Leistungsempfängern zu Leistungsträgern ge-

macht. Oder, wie es einer der CoLab-Schützlinge formuliert: „Es wird uns von den Kunden großes Vertrauen entgegengebracht – und das obwohl die Leute unsere Vorgeschichte bereits kennen.“

„Wenn du denkst, die ganze Welt sei schlecht, dann vergiss nicht, dass sie Leute wie dich enthält“, hat einst Mahatma Gandhi gesagt. Und mit seinem Leben gezeigt, dass eine kleine Idee, von vielen belächelt, Großes ins Rollen bringen kann. CoLab ist so eine Idee. Eine richtig gute.